

Tradition heißt nicht die Asche aufheben, sondern die Flamme weiterreichen. (Ricarda Huch)

Der ungläubige Thomas?!

(Joh 20, 19-20.24-29)

Liebe Gemeinde,

eigentlich ist diese Geschichte von Thomas, die ihm den Beinamen ‚der Ungläubige‘ bzw. ‚der Zweifler‘ eingetragen hat, alles andere als erstaunlich. Von Gründonnerstag bis Ostern ist er - wie die anderen Jüngerinnen und Jünger auch - durch ein Wechselbad der Gefühle gegangen. Sie alle haben Mühe, mit dem zurechtzukommen, was sie gerade erlebt haben. Und dabei steht Thomas mit seinen Unsicherheiten und Zweifeln keineswegs allein da.

Und doch ist diese Geschichte eine Besondere. Deshalb nämlich, weil die Zweifel, um die es in dieser Geschichte geht, wahrscheinlich ein Hinweis auf einen sehr viel tiefer liegenden Konflikt sind, einen Konflikt zwischen Johannes und Thomas. So sagen jedenfalls neutestamentliche Wissenschaftler. Und wenn es für diese These bisher auch keine letzten Beweise gibt, es gibt zwei wichtige Indizien, die für diese Vermutung sprechen. Und diese Indizien möchte ich Ihnen zunächst kurz vorstellen.

Das erste Indiz ist: Diese Geschichte von Thomas gibt es nur einmal in der Bibel. Während fast alle anderen Passions- und Ostergeschichten von allen vier Evangelien überliefert werden, gibt es die Geschichte vom ‚ungläubigen Thomas‘ nur im Johannesevangelium. Und nur Johannes notiert diesen ja durchaus kritisch gemeinten Satz gegenüber Thomas: *Weil du gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.*

Warum erzählt uns Johannes diese Geschichte? - Da er ein theologisch scharfsinniger Streiter für den christlichen Glauben ist, können wir davon ausgehen, dass es dafür einen *theologischen* Grund hat. Und wenn wir in sein Evangelium schauen, dann könnte der Grund wohl der Folgende sein:

Johannes geht davon aus, dass Gott und die Welt im Grunde unerreichbar weit voneinander entfernt sind. Die einzige Brücke zwischen Himmel und Erde ist – so Johannes - Jesus Christus. Er ist aus der Welt Gottes in unsere Welt gekommen. Er ist am Ende wieder in die Welt Gottes zurückgekehrt. Und deshalb gilt: Nur wer sich an Jesus Christus hält, nur der kann Gott überhaupt nahekommen.

Damit ergibt sich nun aber eine Schwierigkeit: Die Jünger damals konnten Jesus ja *direkt* sehen und berühren. Aber schon die zweite Christengeneration, für die Johannes sein Evangelium aufschreibt, konnte dies nicht mehr. Und dabei ist es geblieben - bis heute, denn auch wir können Jesus nicht so sehen oder berühren wie die Jünger damals.

Weil das so ist, deshalb sagt Johannes: Selig können nur noch die werden, die nicht sehen und doch glauben. Das will er seiner Gemeinde klar machen; dafür findet er klare Worte. Und Thomas ist deshalb für ihn an dieser Stelle kein gutes Beispiel für einen guten Christen.

Und Thomas, der Jesus unbedingt spüren, ihn berühren will. War er einfach zu dumm oder zu naiv, das zu begreifen? - Dass dem nicht so ist, dafür spricht das zweite Indiz in dieser Sache und das sind die Funde von Nag Hammadi. 1945 finden ägyptische Bauern in einem Tonkrug in der Wüste 53 alte Papyrusblätter. Es sind koptische Schriften, das heißt Schriften von Christen, die vor mehr als 1.600 Jahren in Ägypten gelebt haben. Und unter diesen Schriften ist auch ein Evangelium, und zwar das Thomasevangelium.

Dieses Thomasevangelium ist etwas anders als die vier Evangelien, die wir aus der Bibel kennen. Es erzählt nämlich keine fortlaufende Geschichte, sondern enthält lediglich 114 Aussprüche Jesu. Vermutlich war dies auch einer der Gründe, weshalb es nicht in den Kanon des Neuen Testaments aufgenommen wurde. Dass es aber aus der gleichen Zeit stammt wie das Johannesevangelium und dass es wirklich Jesusworte enthält, darüber ist man sich in der Wissenschaft heute weitgehend einig. Dieses Evangelium zeigt uns, dass Thomas keineswegs dumm oder naiv war. Auch er war tief gläubig und auch er wollte mit seinem Evangelium den Glauben an die nächste Generation weitergeben. Allerdings sieht er die Dinge theologisch etwas anders als Johannes. Er ist sich nämlich sicher, dass wir Gott auch heute spüren und berühren können, auch wenn Jesus nicht mehr leiblich unter uns ist.

Er sagt damit: Wir können auch heute unsere Glaubenserfahrungen machen. Wir können Jesus auch heute spüren. Wir müssen nur nach der Berührung mit ihm suchen. Deshalb sagt Jesus im Thomasevangelium: *Wer sucht, der soll nicht aufhören zu suchen, bis er findet.* (Th-Ev 2) Denn: *Das Königreich des Vaters ist ausgebreitet über die Erde...* (Th-Ev 113). Und dieses *Königreich der Himmel ist in Euch und außerhalb von Euch* (Th-Ev 4).

Das heißt: Wir können Gottes Reich im Grunde immer und überall finden, auch heute und mitten in unserem Alltag. Denn Jesus sagt: *Ich bin das All, das All ist aus mir hervorgegangen und das All ist bis zu mir ausgedehnt. Spaltet das Holz und ich bin da. Hebt den Stein auf und ihr werdet mich dort finden.* (Th-Ev 77).

Sie werden herausgehört haben: Viele dieser Worte finden wir so oder so ähnlich bei Matthäus, Markus und Lukas wieder (z.B. Mt 7,7 // Lk 11,9; Lk 17, 20f). Und auch das zeigt: Thomas war weder ungläubig noch dumm. Er war vielmehr ein Mensch, der sich nach dieser direkten Gottesberührung gesehnt hat. Und nicht das Sehen war für dabei das Entscheidende – auch wenn Johannes es so darstellt - sondern das Spüren. Thomas wollte Jesus spüren. Und Jesus hat Thomas da wohl besser verstanden als Johannes.

Denn er lässt sich von Thomas berühren und Thomas spürt ihn und daran wächst sein Glauben.

Johannes und Thomas: Der eine betont ausdrücklich die große Entfernung zwischen Gott und Welt. Der andere sieht Gottes Reich mitten in dieser Welt ausgebreitet. Der eine betont, dass wir Gottes Nähe nur glauben können, weil es für uns keine anderen Berührungspunkte mit Christus gibt. Der andere findet diese Berührungspunkte mitten in unserer Welt und spürt durch sie die Nähe Gottes heute und hier.

Dass das sehr verschiedene theologische Wege sind, ist nicht zu überhören. Und sie lassen sich auch nicht einfach harmonisieren. Umso wichtiger ist mir, an dieser Stelle festzuhalten: *Beide*, Johannes und Thomas, haben je auf ihre Weise geglaubt. *Beide* hatten damals Anhänger für ihre Sicht der Dinge. Und beide haben bis heute ihre ‚Anhänger‘:

Auch heute gibt es Christen, für die Gott und die Welt gänzlich verschiedenen Welten sind. (Für die dialektische Theologie des 20. Jahrhunderts war dies zum Beispiel das wichtigste Argument gegen den weltlichen Einfluss des Nationalsozialismus auf die

Kirche.)

Und es gibt auch heute Menschen, die sich danach sehen, Gott zu spüren. Manche gehen dafür den Weg der Einkehr, der Meditation und der Stille. Andere gehen den Weg der Achtsamkeit im Alltag, im Umgang mit den Dingen, im Umgang mit sich selber. Sie gehen den Weg der Mystik und erfahren auch heute das Königreich der Himmel in sich und um sich herum. Natürlich ist es einfacher, wenn alle einer Meinung sind. Das galt damals bei den Jüngern und das gilt auch heute. Klar sollte aber sein: Christen sind wir alle, trotz aller Unterschiede! Und auch das zeigt die Geschichte von Thomas. Denn trotz seiner anderen Meinung schmeißen die anderen Jünger Thomas nicht etwa raus. Sowohl Johannes als auch Thomas sind und bleiben Teil der Gemeinde!

Ich möchte abschließend – auch wenn das sehr pauschal ist – behaupten: Solange wir solche Unterschiede aushalten, solange macht uns die Vielfalt in unsere Kirche nicht schwach, sondern stark. Weil zum Glauben *beides* gehört: Das geistliche Denken *und* die spürbare Erfahrung. Die Überlegung *und* die Berührung. Der Geist *und* der Körper.

Wir sind und bleiben Christen in der Spannung zwischen diesen Polen. Aber wenn wir diese Spannung aushalten und in ihr unser christliches Leben gestalten, dann können wir in *einer* Gemeinde leben, so wie Johannes und Thomas damals. Und das wird für alle ein Segen sein.

Amen

7. April 2024 - Pastor Olav Metz

Wenn Sie auf die Predigt reagieren möchten, schreiben Sie einfach eine Email an moenchgut@pek.de. - Ich freue mich über Rückmeldungen.
